

Markus Poschner: Von den Geheimnissen in der Musik

von Renate Publig



„Poschner trifft ein“, war auf den Linzer Straßenbahnen zu lesen, mit diesem beeindruckenden Zeichen sorgte die Stadt Linz für ein gutes Ankommen von Markus Poschner, dem neuen Chefdirigenten und Opernchef des Bruckner Orchesters.



Seit Anfang September leistete Poschner ein enormes Pensum: Mit der Eröffnung des Brucknerfestes, die höchst bejubelte Premiere von Richard Strauss' Oper „Die Frau ohne Schatten“ sowie die Aufführung von Anton Bruckners 8. Symphonie. „Wir hatten fünf verschiedene Projekte in vier Wochen – durch einen derartigen Start steckt man tief in der Materie, und das enge Interagieren mit dem Orchester ermöglicht ein besonders intensives gegenseitiges Kennenlernen. Klarerweise macht einen Unterschied, ein Konzept theoretisch vorzustellen, oder an der praktischen Umsetzung zu arbeiten. Mit diesem hervorragenden Orchester zu musizieren bereitet mir große Freude, man hätte mir das Ankommen nicht schöner bereiten können!“

Wichtig ist ihm, einen gemeinsamen Weg zu gehen: „Musizieren ist ein Geben und Nehmen, ein gegenseitiges Zuhören. Dieses Orchester ist seit Dekaden mit diesem großen Repertoire vertraut, und auch ich habe meine Vorstellungen und Ideen. Das Schönste ist dann, aus eins und eins drei werden zu lassen, gemeinsam ein Kunstwerk zu kreieren.“

Marke „Bruckner Orchester“

Den Namen „Bruckner Orchester“ ins Zentrum zu rücken und als Orchester aus Oberösterreich die eigene Marke stärken, die ganz vorne mitspielt, stellt einen der

Schwerpunkte in Poschners Konzept dar. Vor allem geht es ihm um neue Deutungen oder Perspektiven, um das Sichtbarmachen des eigentlichen Kunstwerks: „Der Notentext ist lediglich eine Chiffre, ein Fenster, das man öffnen kann – hin zum Kunstwerk. Man kann noch so akribisch versuchen, ein Werk niederzuschreiben, es bleibt verschlüsselt und existiert erst tatsächlich in dem Moment, in dem es zum Klingen gebracht wird.“

Für eine tiefgründige Interpretation sind Künstler vor allem gefordert, zu verstehen, was zwischen den Notenzeilen steht. „Dieses Verstehen möchte ich ins Zentrum rücken, denn vieles zeigt der Notentext nicht. Was bedeutet Tempo und Phrasierung? Was bedeutet Tradition? Welches Instrumentarium stand dem Komponisten zur Verfügung? Wir sind ein modernes Orchester und wir werden bis auf wenige Ausnahmen auf unseren modernen Instrumenten spielen. Doch ich muss bei Bruckner wissen, wie z. B. F-Trompeten geklungen haben, um zu erfassen, welchen Effekt er erzielen wollte.“



Das Geheimnisvolle der Musik

Um neue Aspekte zu einem Werk zu ergründen, scheut sich Poschner auch nicht davor, Dinge in Frage zu stellen: „Man denkt, man kennt ein Werk. Doch auch wenn ich die Zauberflöte schon sehr oft dirigiert habe, möchte ich diesem Werk immer wieder neu begegnen, möchte es auch für das Publikum stets neu entdecken. Alle großen Meisterwerke strotzen vor Geheimnissen. Besonders in unserer extrem geheimnislosen Zeit, in der alles benannt, gezählt und gemessen werden muss, ist es umso wohltuender, sich diesen Phänomenen zuzuwenden!“

Auf den klan:punkt gebracht:

Soundbeispiel

Brucknerfest Linz

<http://bit.ly/2ku2FCz>

Biografie

<http://bit.ly/2zcxfsj>

In Dresden widmete sich Poschner den Symphonien Beethovens und in weiterer Folge denen Mahlers, in Linz ist es ihm ein Anliegen, jene Werke und Komponisten ins Zentrum zu rücken, die unmittelbar in der Region verwurzelt sind: „Investiert man Zeit und Energie, sich mit einem Komponisten intensiv zu beschäftigen, ist es naheliegend, auf den gewonnenen Erkenntnissen weiter aufzubauen. Mit dem Bruckner Orchester steht das Erobern des Werkes von Bruckner im Fokus, auch hier geht es um neue Perspektiven. Bruckner arbeitet beispielsweise stark mit dem Zeitmoment: Er wiederholt, stellt das Ritual, die Expansion in den Vordergrund. Ich möchte mit dem Orchester auf die Suche gehen, vor dem Hintergrund, dass sich in gewisser Hinsicht eine Bruckner-Symphonie auch uns gegenüber ‚beweisen‘ muss, damit wir die Relevanz verstehen und feststellen können, was uns dieses Werk



Markus Poschner



heute noch sagen kann und will. Dabei interessiert uns vor allen Dingen die Frage, was das typisch Oberösterreichische in seiner Musik ist.“



Der Klang unserer Zeit als Spiegel der Gesellschaft

Um das Publikum aus ihm vertrauten Bereichen zu holen, gilt es, die Zuhörer in ihren Hörgewohnheiten neugierig zu machen und ihnen den Klang unserer Zeit, den Spiegel unserer Gesellschaft zu vermitteln. „Die Musik unserer Zeit soll nicht als etwas Spezielles, sondern etwas Normales präsentiert werden.“ Dabei geht es auch darum, Tonsprachen verständlich zu machen: „Im Straßenverkehr ist jedem die richtige Reaktion auf eine rote oder grüne Ampel bekannt. Man stelle sich jedoch die Gesichter der Passanten vor, wenn die Ampel würde plötzlich auf Blau springt! Es wäre eine große Überforderung, keiner wüsste, was zu tun ist. Diese Überforderung findet zumindest scheinbar in der Neuen Musik statt, weil man mit Informationen und Signalen konfrontiert wird, von denen man denkt, sie nicht verarbeiten zu können! Es bedarf außerdem immer einer gewissen Überwindung, die eigene Komfortzone zu verlassen. Dort warten allerdings wunderbare Erlebnisse und neue Erfahrungen.“ Wichtig ist es daher vor allem für junge Komponisten, Erfahrungen zu sammeln, wie ihre Werke beim Publikum ankommen. Für diese junge Generation wird nun ein eigenes Format namens „Anhörnung“ geschaffen: „Junge Komponisten erhalten die Möglichkeit, ihr Werk nicht in einem Konzert, sondern im Rahmen einer öffentlichen Probe erstmals zu hören. Wir möchten einen Einblick in die Kompositionswerkstatt geben. Komponisten können feststellen, ob die Umsetzung ihrer Gedanken die gewünschte Wirkung erzielt. Umgekehrt ist es für das Publikum spannend, den Entstehungsprozess eines Werkes zu erleben, weil man plötzlich hautnah mitbekommt, wie viel Geistesenergie in dem Schaffensprozess, in einer Komposition steckt!“



Musikvermittlung

An der Universität Bremen ist Poschner seit 2010 Honorarprofessor am Institut für Musikwissenschaft, sein Schwerpunkt: Interpretation und Vermittlung von Musik. Doch wie gelingt es, das Publikum in die Konzertsäle zu locken, um Musik zu vermitteln? „Unsere geistige Beweglichkeit ist hier gefragt, um möglichst viele Brücken zu schlagen. Bei vielen potenziellen Zuhörern existieren nach wie vor Ängste – z. B. davor, im Konzert etwas ‚falsch‘ zu machen. Diese Ängste gilt es, ernst zu nehmen und abzubauen. Indem wir uns nicht auf das gelernte Ritual verlassen, dass Konzerte um 19 Uhr 30 beginnen und in einem abgedunkelten Zuschauerraum bei beleuchteter Bühne stattfinden. Dieses Ritual wird immer seine Berechtigung und Bestand haben, doch müssen wir aus unseren Tempeln heraus. Flexibilität im Angebot und Zeitmanagement entwickeln, vielleicht auch den Aufführungsraum in Betracht ziehen, wobei uns wunderbare Konzertsäle zur Verfügung stehen!“ Und natürlich von den Geheimnissen der Musik erzählen. „Wir haben so vieles zu zeigen: Wie ein Kunstwerk entsteht, wie ein Solist, ein Orchester arbeitet und funktioniert; es gibt viele Vorstufen, die für das Publikum spannend zu erleben sind!“

Jazz – nichts anderes als ein Dialekt

Poschner hat eine Vergangenheit – und „hoffentlich auch eine Zukunft!“, wie er lachend hinzufügt – als Jazzmusiker. „Für mich ist Jazz nichts anderes als ein weiterer Dialekt. Ich profitiere davon, durch die Beschäftigung mit den unterschiedlichen Tonsprachen sowohl in der klassischen Musik als auch im Jazz zu neuen Sichtweisen zu gelangen. Die Freiheit in dieser Musik empfinde ich als Geschenk. Zu allen Generationen konnten Musiker improvisieren, Anton Bruckner war der größte Improvisator seiner Zeit! Nur in der heutigen Zeit ist es gewissermaßen ein Abfallprodukt unserer Perfektion, dass selbst Kadenzen genau notiert werden. Und wem kann man es verdenken? Doch ist es schade, wenn man Musiker nur als ‚Rezitatoren‘ kennenlernen kann. Es wäre für die Interpreten wichtig, selbst zu komponieren oder zumindest Tonsatz und Harmonielehre so weit zu verstehen, um zu erfassen, was sich hinter den Werken, hinter dem kreativen Schaffen verbirgt. Es ist nicht zu leugnen, dass ohne Noten die meisten Musiker aufgeschmissen wären. Das ist doch unglaublich, jahrhundertlang wurde Musik gar nicht erst notiert und heutzutage können wir ohne Noten keinen Ton mehr musizieren.“

Bei der Fülle von Tätigkeiten steht dennoch die Familie im Zentrum: „Man hat so viele Ideen und möchte am liebsten alle realisieren. Dabei darf man sich nicht verrennen. Es geht immer wieder darum, den Kopf freizukriegen. Dazu ist es wichtig, Distanz zu gewinnen.“ Was ihm gelingt, wenn er sich die Zeit nimmt, mit seinen Kindern Fußball zu spielen, denn: „Man darf sich nicht zu sehr vom eigenen Kalender herumscheuchen lassen!“

